



A) 21. Dezember 2017, Andreas Maier: **Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!**
Wertvolle Materialien, traditionelle Handwerkskunst, alles vom Feinsten. Mit seiner neuen Altstadt, die auch im Manufactum-Katalog stehen könnte, macht sich Frankfurt selbst ein Geschenk. Und als Praliné oben drauf gibt es das Belvederchen

B) 12. Februar 2018, Niklas Maak: **Der Bauch von Frankfurt in neuem Gewand**
Zum ersten Mal wurde das fast fertige Dom-Römer-Areal, die „neue Altstadt“, der Öffentlichkeit gezeigt. Was sagt uns das, was man dort sieht?

A) Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

Ich sitze am schönsten und nutzlosesten Ort Frankfurts. Auf dem Boden, auf Sperrholzplatten, inmitten einer Baustelle, Auge in Auge mit dem Domturm. Ich sitze hier mit innerer Bewegung, das muss ich, zugeben, und die Gründe gehören erwogen. Diese Geschichte ist eine lange, sie hat vor drei Jahrzehnten begonnen. Damals zog ich nach Frankfurt zum Studium, und natürlich hatte ich ein gewisses diffuses Bild vom Vorkriegsfrankfurt im Kopf. Manchmal betrachtete ich Bildbände über das alte Frankfurt, was seltsam klingen mag: als noch fast jugendlicher "Bildbände über das alte Frankfurt" zu betrachten. Meine Kenntnisnahme der Baulichkeiten war denn auch nicht gerade detailliert, ich sah alte enge Gassen vor mir und Häuser, die den Anschein des absolut idyllischen hatten und über die jeder sagte, dort gewohnt zu haben muss, absolut scheußlich gewesen sein. Also die alte Altstadt Frankfurts.

Ein Bild mochte ich besonders, es vermittelte mir ein für mich völlig unvorstellbare Welt. Es war das Belvederchen, oben auf dem Dach des Hauses "Zur Goldenen Waage". Ich merkte mir nicht; dass das Haus "Zur Goldenen Waage" hieß. Aber ich merkte mir das schöne Wort Belvederchen, denn was ich auf dem Foto, sah, war idyllisch, romantisch, kitschig" romanhaft, klischeemäßig, aber es war nicht erfunden; sondern tatsächlich einstmals gewesen, ein luftiges, geräumiges, über der Stadt gelegenes; Pavillönchen, Holzbalustraden, Schnitzereien; statt Fenstern Holzgitter, ein Brunnchen davor. Der Diminutiv drückt hier eine besondere Form der Liebe - oder Verliebtheit und Wertschätzung aus, und er hat etwas zutiefst Fränkisches: Belvederchen. Französisches Wort, im hiesigen Regiolekt verkleinert.

Das Bild war für mich natürlich auch politisch aufgeladen. Von dem Dargestellten trennte mich die historische Schuld. Es war wie die Beschwörung einer nicht mehr imaginierbaren Epoche

Alles, was ich mit dem verschwundenen, nur noch auf Fotos existenten Belvederehen verband, war unüberbrückbare Distanz. Genauso gut hätte ich mir meinen Urururgroßvater, den ich gar nicht kannte, ins Leben zurück wünschen könnten.

Das Belvederehen war für mich reine Historie/, wie Napoleon, wie Dürer, wie das alte Forum Romanum: vergangen, auf ewig in die Erinnerung und Überlieferung abgerückt. Dieses kleine Erholungsgebäude wurde für mich so zum Synonym nicht einer Sehnsucht nach der Vergangenheit, die habe ich noch nie geteilt. Aber zum Synonym einer Vorstellungskonstruktion, die völlig ins Klischeehafte neigt: Frankfurt als Möglichkeit zum totalen Idyll. Nichts kann diesen Hang - eben dass wir gern Veridyllisieren - so gut zum Ausdruck bringen wie das Belvederchen.

Manche mittelalterlichen Kirchen haben kleine Vorhallen, Paradies genannt, die ebenso anmutig klischeehaft sind, aber garantiert immer die Seele beruhigen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Menschen so etwas Liebliches tatsächlich gebaut haben. Mit historischen Rekonstruktionen hat, Mit historischen Rekonstruktionen hatte ich mich als Kind höchstens insofern "beschäftigt, als ich etwa das Asterixdorf aus Pappbögen nachbastelte. Da mochte ich besonders die kleinen, überzeichneten, etwas verwinkelten Gebäude. Ich baute' allerdings einmal auch den Dresdner Zwinger nach, das ist das genaue Gegenteil davon. Später fuhr ich nach Hildesheim und beschäftigte mich dort zum ersten Mal eine Zeitlang mit einem konkret nachgebauten Gebäude, dem Knochenhaueramtshaus. Sich mit einem solchen Gebäude zu beschäftigen, heißt, sich auch mit der Zeit zu beschäftigen als es nicht existierte, und mit den Gründen seines Wiederaufbaus und damit, welche neue Bedeutung das Haus dadurch gewonnen hat. Ich fand das, als völliger Nichtfachmann, relativ vorbildlich gelöst. Mit altem Handwerk in Originaltechnik aufgebaut, keine täuschenden Fassaden, und im Obergeschoss ein Museum, das die ganze Historie dokumentiert, auch den Bauplatz bis zum Wiederaufbau. Ich wusste; ~als ich im Knochenhaueramtshaus stand: Das funktioniert hier schon auf einem anderen Niveau als die berühmte Römerzeile Ost in Frankfurt, die inzwischen alle oder sagen wir: die meisten Touristen für original halten. Sie werden auch die neue Altstadt bald für original halten. Selbst wenn sie mit wacherem ..Auge architektonische Details entdecken, die gar nicht in eine bestimmte Zeit gehören - die meisten Gebäude sind Fantasiegebäude -, werden sie vielleicht nicht unbedingt auf den Gedanken kommen, dass die Bauzeit sogar noch nach dem neusten Frankfurter Großmonument, der Europäischen Zentralbank, anzusetzen ist. Natürlich ist das ein Argument: Was soll es, etwas zu sehen, von dem man nicht weiß, was es ist? Schlimmer noch: Man merkt gar nicht, dass man nicht weiß, was man sieht, und hält es für etwas anderes.

Das Knochenhaueramtshaus will mit allen Mitteln auf seine eigene Geschichte, seine eigene Zerstörung und den eigenen Wiederaufbau hinweisen. Allerdings bin ich auch in Warschau gewesen. Warschau ist in anderer Hinsicht ein Prototyp für Wiederaufbau. Im Grunde ist - wenn einem Deutschen ein solcher Gedanke überhaupt erlaubt ist - die Altstadt Warschaus überhaupt die Messlatte für Wiederaufbau.

Polen, denke ich immer, stand vor zwei Möglichkeiten: entweder die komplett zerstörte Altstadt als ewiges Mahnmal und ewige Wunde und ewige Erinnerung offen zulassen oder die Wunde so schnell wie möglich komplett zu schließen und dennoch dadurch die Erinnerung zu bewahren, aber auch die eigene Würde.

**Fortsetzung: A) Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!**

Vielleicht war ein neues Leben nur so möglich. Die neue Altstadt Warschauer ist für mich das größte und wichtigste und mutigste und trotzigste Mahnmal, das den Nazis im nach hinein verpasst wurde. Nichts ist von der Zerstörung übrig geblieben. Insofern wird die Warschauer Altstadt modern gesagt, den Nazis Folgendes zu: Ihr könnt euch! Mir wurde allerdings auch in der Warschauer Altstadt binnen Minuten klar, dass ein Großteil der Touristen – wenn sie ungeführt dort herumlaufen - die Altstadt einfach für "schön und alt" hielten, als stünde sie seit Jahrhunderten unbehelligt dort und hätte nie etwas Schreckliches erlebt.

Viele Rekonstruktionen oder Umverbauungen belächelte ich – Stichwort Braunschweiger Residenzschloss -, und im Vatikan bestaunte ich die neuen, hellen und bunten Farben der Sixtinischen Kapelle. Ich habe, als ich einmal längere Zeit im Rom gewohnt habe, erst an Ort und Stelle richtig begriffen, warum die Fresken der Sixtina so stark überarbeitet wurden. Nämlich wegen der Besuchermassen, denn die vatikanischen Museen sind eine Gelddruckmaschine, und die Sixtina war deren vorerst letzte Ölung. Seit meinem Aufenthalt in Rom habe ich den fürchterlichen Gedanken, irgendwann werde irgendwer kommen und das Forum wieder aufbauen wollen, und zwar allein wegen der Touristen, und die werden es toll finden. Allerdings sollte man den Gedanken nicht zu laut aussprechen, sonst kommt tatsächlich noch jemand auf die Idee. Wenn man die touristische Billigfliegerweltöffentlichkeit darüber abstimmen lassen würde, wäre wahrscheinlich morgen schon Baubeginn.

Als ich vor dreieinhalb Jahren von Frankfurt nach Hamburg zog, kaufte ich mir zum Abschied eine Fotografie von Ursula Edelman. Sie zeigt einen völlig trostlosen Frankfurter Weihnachtsmarkt aus den fünfziger Jahren. Es gibt auf diesem Foto keine Römerzeile Ost. Dort steht irgendeine Nachkriegskate, ein trostloses Wohngebäude. An dieses Gebäude erinnert sich in Frankfurt kaum einer mehr. Für mich war es ein wahres Bild. Etwa zur gleichen Zeit, zu der ich die Fotografie gekauft hatte, begannen die Bauarbeiten zur Wiedererrichtung der alten Altstadt in Frankfurt.

Wiederum als Nichtfachmann hielt ich von dem Plan gar nichts, ich verstand überdies die Motivation nicht, oder besser gesagt, sie gefiel mir nicht. Ich reagierte reflexhaft ablehnend. Überdies war ich ein Anhänger der riesigen Klötzer des Technischen Rathauses, zugegebenermaßen vielleicht auch nur deshalb, weil ich mit dem Gebäude aufgewachsen bin und Brutales schon immer mochte. Zumindest sollte man Brutales nicht komplett ausschließen. gefragt, während der heißen Phase der Diskussionen um die neue Altstadt mal, man könnte doch das Technische Rathaus einfach mit einer gigantischen Fachwerkfassade versehen, dann hätte man alle Probleme auf einen Schlag gelöst und würde das Fachwerk schon vom Flugzeug aus sehen.

In einem Artikel für die "Zeit" schrieb ich, um meine Meinung Dann hätte Frankfurt ein Symbol wie heute Hamburg die Elbphilharmonie. Dieser Artikel holte mich mehr als zehn Jahre später wieder ein, als mich neulich ein Museumskurator darauf ansprach und fragte, ob ich etwas für 'einen Ausstellungskatalog "Die immer neue Altstadt" schreiben könnte, gleichsam in Fortsetzung des damaligen Artikels.

Bis dahin hatte ich nur vor dem Bauzaun der Altstadtbaustelle gestanden, durch Lattenlöcher hineingeschaut und mir so meine Meinung gebildet. Einmal stand ich mit einer meiner Romanfiguren, der Tochter des Friedberger Buchhändlers, neben der Schirm, wir reckten uns ein wenig, um ein paar neue alte Häuser zu sehen, und die Tochter des Buchhändlers sagte, eigentlich gefalle ihr nur das Gebäude ganz links. Sie meinte das Steinerner Haus. Das gehört gar nicht zur Baustelle, das befand sich tatsächlich schon immer da, wenn auch nach dem Krieg demoliert und ausgebrannt.

An "Bildbände über das alte Frankfurt" dachte ich zu der Zeit nicht. Das zu der Zeit schon existente, riesig ausgefallene Stadthaus ließ nichts Gutes vermuten, glatter roter Sandstein, sterile Fassaden, gesichtslos, wie eine Mauer, die einem in mehreren Gassen immerfort im Weg steht. Doch der Ausstellungskurator verschaffte mir Zutritt zur gesamten Baustelle. Die Begehung war für mich denkwürdig und ist der Grund, warum ich jetzt im Belvederchen sitze.

Ich habe keine Baustellenerfahrung. Aber bereits nach zwei, drei Minuten sagte ich damals meiner Führerin von der DomRömer GmbH: Hier herrscht ja richtig, gute Stimmung! In der Tat waren alle auf der Baustelle freundlich, glücklich, irgendwie zufrieden, sie strahlten sogar allesamt einen gewissen Stolz aus. Meine Führerin sagte, ausnahmslos alle Besucher, die zum ersten Mal die Baustelle beträten, seien dieser Ansicht. Sie selbst habe so eine Stimmung auch noch nie erlebt. Wir kamen in den Innenhof hinter dem „Goldenen Lämmchen“, der mit prächtigen, schönen Holzbalustraden versehen ist, und man erzählte mir von der guten Herkunft des Holzes. Überall Details, Spolien, allgegenwärtig die Steinmetzarbeiten. Alles fein gemacht, nirgends Schund. Ich dachte an Manufactum, und seitdem lässt mich dieser Vergleich nicht mehr los: Diese Altstadt könnte auch im Manufactumkatalog stehen. Wertvolle Materialien, traditionelle Handwerkskunst, alles vom Feinsten, und zu den Materialien wird gleich die Geschichte mitgeliefert. Die Häuser sehen alle viel besser aus als auf den vorher veröffentlichten Projektionen. Auch viele der ohne Vorbild hinphantasierten Gebäude - andere sind detailgenau rekonstruiert, wie eben die "Goldene Waage" samt Belvederchen - sind für mich als Laie architektonisch reizend, eins meiner ersten Favoriten ist das Haus "Schönau" schräg gegenüber dem Belvederehen, ein ganz schmales Ding mit tief heruntergezogener Schieferfassade – wie in meiner oberhessischen Heimat - und leichter konvexer Wölbung der elegant gestuften Vorderfront. Wahrscheinlich ein absolutes Unikat.

Zu den Denkwürdigkeiten meiner ersten privaten Altstadtbegehung gehört, dass ich mich vorher absichtlich nicht in formiert hatte und natürlich unabsichtlich seit langen Jahren nicht mehr ans Belvederchen gedacht hatte. Ich brachte das Haus "Zur Goldenen Waage" nicht mit irgendeiner Erinnerung in Verbindung.

(bitte weiterblättern)

**Fortsetzung: A) Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!**

Selbst als wir die schmale steinerne Wendeltreppe Richtung Dach hinaufstiegen, wusste ich nicht, wohin ich gerade geführt wurde. Und plötzlich stand ich vor dem Belvederchen. Ich erkannte es sofort. Ich war in diesem Moment völlig sprachlos. Dann sagte ich ungläubig zu meiner Führerin: Das ist ja das Belveerehen! Es war tatsächlich so, als würde mein Urururgroßvater vor mir stehen, sagen wir mit fünfundzwanzig Jahren und in bester Laune.

Mir war klar, dass ich in diesem Moment alle Argumente gegen die neue Altstadt aus der Hand gegeben hatte. Ich stand da wie der sprichwörtliche Ochs vorm Berg.

Das Belvederchen zeichnet sich – und das finde ich fast das Charmanteste an dem Neubau - durch seine völlige Nutzlosigkeit aus. Das Gebäude hat ja jetzt einen neuen Sinn: Es ist öffentlich. Es wird zwar im Verlauf von Abermillionen Führungen besichtigt werden, aber es wird dort oben, sagte man mir, nie irgendetwas Intimeres, eine Veranstaltung, ein Konzert, eine Lesung, eine Feier stattfinden können, weil der zweite Fluchtweg fehlt. Jeder muss durch diese enge Wendeltreppe aus Stein hinauf und wieder hin! ab. Das wiedererrichtete Gebäude wird immer den Blicken der restlichen Umwelt entzogen sein, es wird eher als Idee seiner selbst anwesend sein, als ein Ding, von dem man zwar weiß, dass es ist, aber das man nur selten sieht. Niemand wird den Wiederaufbau spektakulär finden. Hätte man die Weltöffentlichkeit über die Wiedererrichtung des Frankfurter Belvederchens abstimmen lassen, hätte diese höchstens Hä? ausgerufen. Niemand hat dieses Gebäude gebraucht, und niemand hat es erwartet. Aber es wird in seiner Entrücktheit und Zurückgezogenheit die Stadt verzaubern. Auch so kann Menschenwerk sein, zweckfrei und nutzlos. Sogar inmitten der so genannten Finanzstadt Frankfurt. Sprach ich vorhin von Hamburg und der Elbphilharmonie? In Frankfurt gibt es nun das Belvederchen! Ich sitze auf dem Boden, auf Sperrholzplatten, inmitten einer Baustelle, Auge in Auge mit dem Domturm, seit zwei Stunden. Ich sitze mit innerer Bewegung, und das sind die Gründe.

Andreas Maier (Jahrgang 1967) lebt als Schriftsteller in Hamburg. Zuletzt erschien sein Roman "Der Kreis".

§
(Übertragen ohne Abbildungen aus der FAZ vom 21. Dezember 2017 von Wolfgang Schoele am 21. Dezember 2017)

B) Der Bauch von Frankfurt in neuem Gewand

Die Eröffnung findet schrittweise statt. Noch wird an der "neuen Altstadt" Frankfurts gebaut. Erst am 9. Mai sollen die Bauzäune verschwinden, die offizielle Eröffnung des Viertels ist für September geplant; dann wird man dort, wo das Technische Rathaus stand, fünfzehn rekonstruierte historische Häuser und zwanzig Neubauten im Altstadtstil besichtigen können. Aber in Frankfurt tobt der Wahlkampf, und man kann es als symbolischen Akt lesen, dass der auf Wiederwahl hoffende Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann jetzt für einen Tag den Bauzaun beiseite schieben ließ und publikumswirksam über den Krönungsweg schritt, um seinen Untertanen zu zeigen, wie das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Dom-Römer-Areal als 200 Millionen Euro teure Rekonstruktion wiederaufersteht. Aber tut es das?

Rekonstruktionen sind immer gebaute Illusionen, die mehr über ihre Zeit, ihre politischen Hoffnungen und ökonomischen Zwänge, verraten als über das Rekonstruierte selbst.

In Frankfurt ist der Mangel an bezahlbaren Wohnungen dramatisch und die Sehnsucht nach einer Zeit entsprechend groß, in der sich einfache Leute noch eine Wohnung mitten in der Stadt leisten konnten, mit Läden und kleinen Plätzen vor der Tür und kurzen Wegen zur Arbeit. Als Bild entsteht diese Welt gerade wieder. Zwischen Römer und Dom, wo einst die Kaiser von der Kirche zum Rathaus schritten und die Frankfurter auf dem Hühnermarkt Federvieh, Obst und Schuhe kauften, ist unter anderen das im Krieg zerstörte Haus Markt 40 wieder aufgebaut worden, mit originalen Spolien, einem aus den Trümmern geretteten Fenstersturz etwa, der schwarz ist vom Ruß des großen Brandes von 1944.

Schon jetzt wird die rekonstruierte Altstadt als Touristenattraktion gefeiert und auch als "Heilung" von den Planungsexzessen der vor allem auf das Wohlbefinden von Automobilen ausgerichteten "verkehrsgerechten" Nachkriegsstadt. Von den Betonmonstern der siebziger Jahre bleibt nur die Ausstellung "SOS Brutalismus" im Deutschen Architekturmuseum, deren Notruf für das Technische Rathaus zu spät kommt.

Aber was genau wurde an seiner Stelle rekonstruiert? Die Form der Altstadt, ja: Man wird das Raumgefühl wieder erleben können, die Enge der Gassen, die bauliche Gefasstheit des Hühnermarktes. Aber dieses Idyll ist ein mit dem Luxusbesen gereinigtes, lebendige Vergangenheit verweist und sie gleichzeitig ausblendet: Die Atmosphäre, die die Altstadt ausmachte, der Lärm, die Gerüche, die Geräusche, das Durcheinander, die sozialen Energien und Schwierigkeiten der alten Stadt werden kaum wiederauferstehen.

Man muss sich diese Probleme auch nicht zurückwünschen. Der alte Hühnermarkt war nur für das Auge der Touristen pittoresk; noch um 1925 litten viele Kinder des Viertels an Tuberkulose, Victor Hugo, der 1838 Frankfurt besuchte, beschrieb die Blutströme der Metzgerschirnen: "Ein roter Bach, dessen Farbe durch zwei spülende Brunnen kaum gedämpft wird, fließt und rauscht inmitten der Straße."

(bitte weiter blättern)



Fortsetzung: B) *Der Bauch von Frankfurt in neuem Gewand*

Die Altstadt war der dreieckige Bauch von Frankfurt, voller Lärm und Gestank, aber gleichzeitig lebendig, weil hier zahllose Menschen dicht gedrängt wohnten und arbeiteten und so für die soziale Grundhitze sorgten, die man an der alten europäischen Stadt trotz aller Schwierigkeiten dieser Verdichtung schätzt.

Im Prinzip ist die "neue Altstadt" – anders als die echte, die ja ein Zusammenspiel zahlreicher Bürger und ihrer Interessen war - ein staatliches Freilicht-Museum: Vermieter der Gewerbeflächen ist bis auf zwei Ausnahmen die Dom Römer GmbH, also die Stadt Frankfurt. Und wie bei allen öffentlichen Museen stellt sich die Frage, was für ein Bild von Geschichte man vermitteln will.

Es wäre heute möglich, die hygienischen Probleme der alten Stadt zu vermeiden, aber ihre soziale Grundhitze wiederzubeleben - indem man hoch verdichteten, bezahlbaren Wohnraum schafft und so das alte, lebendige Durcheinander verschiedener sozialer Schichten wieder ins Zentrum bringt. Natürlich kann man auf der kleinen Fläche des Areals nicht die Wohnprobleme Frankfurts lösen. Doch hätte man hier eine populäre, dichte Besiedlung gewagt, wäre die neue Altstadt auch zu einem wichtigen politischen Symbol dafür geworden, dass man der Verwandlung der Stadtzentren in: ein Hochpreisgetto für Touristen und wenige Wohlhabende etwas entgegensetzen möchte. Es gibt formale und strukturelle Rekonstruktionen: Hier hatte das Bild einer Altstadt, ihre Auferstehung nicht als soziale Struktur, sondern als Form Priorität.

Vor einiger Zeit hatte der Aufsichtsrat der Dom Römer GmbH beschlossen, wie die 23 Ladenflächen vergeben werden sollen; man will eine Töpferei, einen Hutsalon, eine Metzgerei (die außerhalb schlachten lässt). All das sieht nach populärem Vorkriegsgewerbe aus, ist aber teuer: Die Ladenmieten liegen bei 55 Euro pro Quadratmeter, die Preise der wenigen Eigentumswohnungen beginnen ab 5000 Euro pro Quadratmeter, statistisch werden nicht mehr als 1,5 Personen in einer Wohnung leben. Das ist nicht die dichte, laute, lebendige, europäische "Stadt für alle", sondern Kullissenarchitektur, ein Luxusviertel im Altstadtkostüm und darin den Outlet-Centers im Stil' italienischer Dörfer verwandt: Man wohnt dort nicht, man geht nur mal hin, seufzt nostalgisch und fährt in die Vorstadt zurück.

1968 hatte der Soziologe Henri Lefebvre das "Recht auf Stadt" formuliert und die Verdrängung der einfachen Bevölkerung in die "Schachteln und Wohnmaschinen" der Trabantenstädte beklagt. Er sprach von einem Recht auf Zentralität, die Stadt war für ihn ein Ort kollektiver Gestaltung und Nutzung, die über gelegentliche Shoppingtouren und Restaurantbesuche hinausging.

Der Oberbürgermeister ist stolz auf seine "neue Altstadt". Es wird aber auch von seiner Baupolitik abhängen, ob man das Dom-Römer-Areal als Zeichen für eine neue Stadtkultur oder eher als symbolische Trostkulisse für eine Bevölkerung wahrnehmen wird, die ihr echtes Leben in den neuen Trabantenstädten an der Autobahn fristen muss.

(Übertragen aus der FAZ vom 12. Februar 2018 am gleichen Tag von Wolfgang Schoele)